

⁵⁵⁾ Ebd. S. 14 f.

⁵⁶⁾ DFG-Projektstelle: Aschbach (Leopold Oppenheimer). Leo Baeck Institute New York, Collection: Location V 2/3 AR-A.1557.

⁵⁷⁾ Vgl. dazu: **Klaus Guth**: Jüdisches Leben auf dem Land. Erinnerungen und Zeugnisse aus Franken im 19./20. Jahrhundert. In: Archiv für

Geschichte von Oberfranken 72 (1992), S. 483-502, bes. S. 494-502.

⁵⁸⁾ Durch das Projekt "Widerstandshaltungen in fränkischen Dörfern des 20. Jahrhunderts", von der VW-Stiftung finanziert, wird unter Leitung des Verfassers durch Frau Dr. Eva Lau als wiss. Mitarbeiterin seit 1990 einschlägiges Material in Archiv- und Feldforschung erhoben.

Wilhelm Böhm

Die Geiseln von Givet

Ein Finanzskandal in Alt-Schweinfurt

Der Beitrag ist

*Herrn R. A. Horst Ritzmann, Schatzmeister des Historischen Vereins Stadtrat,
zum 65. Geburtstag gewidmet*

Das Amt des Stadtrats oder Ratsherren ist in Zeiten der Finanznot gewiß nicht leicht. Dies weiß unser Jubilar sicher aus eigener Erfahrung, und tröstlich mag es für ihn und andere historisch interessierte Bürger sein, den Blick zurückzuwenden in die Epoche der letzten Jahre der Freien Reichsstadt Schweinfurt, – in eine schwere Zeit, welche der bekannte Gymnasialprofessor Friedrich Leonhard Enderlein in seinem 1862 erschienenen Buch "Die Reichsstadt Schweinfurt während des letzten Jahrzehnts ihrer Reichsunmittelbarkeit" mit spitzer Feder und großer Lust an kuriosen Einzelheiten und Anekdoten beschrieben hat.¹⁾

Schwere Zeiten: Dies gilt besonders für die Monate des Franzoseneinfalls von 1796. Nach mehrjährigem Krieg gegen das revolutionäre Frankreich, nach großen Erfolgen des Generals Bonaparte in Italien, welche den Abzug starker kaiserlicher Kräfte von der Rheinfront nach Süden erforderlich machten, war das Vordringen der Sambre-Meuse-Armee nach Franken nicht mehr aufzuhalten. Am 22. Juli 1796 erschienen starke französische Verbände vor Schweinfurt, der Widerstand der österreichischen Nachhut konnte nur hinhalten-

der Art sein. Plötzlich wurde die Stadt und die Umgebung von Zehntausenden schlecht organisierter, hungriger, zerlumpeter Soldaten überschwemmt, die alle von der Bevölkerung gepflegt und versorgt werden wollten.

Dies war eine Zeit großer Plagen für die Bürgermeister, Schöffen und Ratsherren. Zwar waren ihre Häuser von Einquartierungen freigestellt, doch gab es gerade für sie der Drangsale viel. Schon eine schwach besetzte Tafel für einen französischen General konnte große Ungelegenheiten bringen. So stellte der General Bernadotte am 1. September 1796 fest, daß das Mahl, das ihm der Rat im Rathaussaal bereitet hatte, zu schwach mit Geflügel besetzt war. Sogleich befahl er, alle Ratsherren und "Canzley-Personen" in Arrest zu setzen. Erst eine Zahlung an den Koch des Generals in Höhe von 6 Gulden bewirkte, daß die Herren in ihre Häuser heimkehren durften.²⁾ Dieser General Bernadotte wurde wenige Jahre später zum König von Schweden gewählt; er ist der Gründer des Herrschergeschlechts, welches dieses Land noch heute regiert.

Wer kann es den Ratsmitgliedern verdenken, daß sie am 19. August 1796, als sie

auf 4 Uhr von dem französischen Kriegskommissär Decouys in den "Rittersaal" des Rathauses bestellt worden waren, große Sorge erfüllte. Soldatenstiefel polterten die Treppe herauf, französische Nationalgardien besetzten alle Zugänge, Decouys selbst stürmte in den Saal. "Da entfärbten sich die Herren und ihre Lenden schütterten und ihre Beine zitterten."³⁾ Nicht ohne Grund, denn schon die Art, wie der mächtige Kommissär das ihm vom Rat bereitete Ehrenmahl – "Wein, Rosinen, Datteln und Confitüren" – behandelte, ließ nichts Gutes erwarten. "Er tat einen herzhaften Biß in einen Kuchen und warf den Rest vor sich hin auf den Boden."

Dann verkündete Decouys im Namen des Oberkommandierenden, Jourdan, daß die Stadt eine Kriegskontribution von 500000 Livres zu zahlen habe, davon ein Viertel binnen 48 Stunden. Zur Sicherstellung dieser Forderung ließ der Kriegskommissär sofort zehn Geiseln festnehmen: jeweils zwei Bürgermeister, Senatoren, Zusatzler, Achter und zwei amtlose Bürger.⁴⁾ Auf dringliches Bitten hin wurden der Bürgermeister Brenner und der Scabinus ("Schöffe") Cramer freigegeben. Für fünf der übriggebliebenen acht Geiseln, welche in vorgerücktem Alter standen, durften ihre Söhne eintreten. Bereits am nächsten Morgen, am 20. August 1796, rollten zwei Kutschen mit den acht Geiseln unter Bewachung in Richtung Frankreich ab, einem ungewissen Schicksal entgegen. Begleitet wurden die acht Gefangenen von dem Schuhmachermeister Veit Hutzelmann, den sie sich rasch als Bedienten engagiert hatten.

Eingekerkert in Givet

Acht Schweinfurter Bürger waren es also, die, von einem Tag auf den anderen der vertrauten heimischen Umgebung entrissen, von fünf Soldaten bewacht, nach Westen rollten: der Revisor Christoph Kaspar Stolle (für seinen Vater Dr. Johann Stolle), der Kaufmann Bernhard Fichtel (für seinen Vater Thomas Fichtel), der Prokurator

Martin Wilhelm Reuter (ebenfalls für seinen Vater, Mitglied des Achterstandes), der Weißgerber Friedrich Heim, der Kaufmann Johann Kaspar Schöner, der Weinhändler Johann Heinrich Wirsing. Für ihre Väter traten ein der Candidat Johann Friedrich Lebküchner und der Mainschiffer Johann Philipp Michal.⁵⁾

Als Geiseln sollten sie dafür einstehen, daß ihre Vaterstadt Schweinfurt die außerordentlich hohe Kontributionszahlung an die Besatzungsarmee in der vorgeschriebenen Höhe leistete.

Das Stellen von Geiseln, menschlicher "Pfänder" als Garantie für die Einhaltung von Abmachungen und Verträgen, war ein uralter Brauch. Das Wort "Geisel" ist wahrscheinlich aus dem Keltischen als Lehnwort in das Germanische übernommen worden.⁶⁾ Die Bedeutung "Pfand", "Einsatz" wandelte sich zu "Gefangener" aus vornehmer, oft königlichem Geschlecht, der für eine Sache "Bürgschaft" leistete. In Schillers einst berühmter Ballade "Die Bürgschaft" stellt sich der Freund als "Bürge", als "Geisel", für die Rückkehr des zum Tode verurteilten Damon zur Verfügung.

Die französischen Revolutionsarmeen verschmähten es keineswegs, sich dieses Zwangsmittels aus feudalistischer Zeit zu bedienen; sie betrieben Geiselnahme systematisch und extensiv. In Schweinfurter Privatbesitz befindet sich ein Dokument vom 19. Juli 1800: der französische Oberkommandierende Moreau, ein befähigter General, später Opponent Napoleons, fordert 6 Millionen Francs Kontribution von den besetzten Gebieten des fränkischen Kreises. Als Mittel zur raschen Eintreibung ist ausdrücklich die "Aushebung von Geiseln" ("enlèvement d'otages") vorgesehen. – Jourdan ließ übrigens im Jahre 1796 nicht nur in Schweinfurt, sondern auch in Würzburg und Bamberg Geiseln ausheben.⁷⁾ Die Schweinfurter Bürger erfuhren bald, daß ihre acht Mitbürger, nach einer zweiwöchigen Reise über Frankfurt, Bonn, Köln, Aachen, Maastricht, Namur, in die französische Grenzstadt Givet verbracht worden waren.

Über dem an der Maas gelegenen Städtchen erhebt sich auf einem schroffen Felsen die Festung Charlemont, die von Kaiser Karl V. 1555 erbaut, von dem berühmten Festungsbaumeister Ludwigs XIV., Vauban, modernisiert wurde. Die Anlagen werden heute noch von der französischen Armee militärisch genutzt und sind dem Publikum nicht zugänglich.⁸⁾ In diesem Fort wurden die Geiseln gefangengesetzt. Eingekerkert in düsteren Festungsmauern! Sicher war in der Schweinfurter "Lese-gesellschaft"⁹⁾ Schillers aufsehenerregendes Jugenddrama "Die Räuber" (erschienen 1781) bestens bekannt: Vater Moor im "Hungerturm" schmachtend, von einem treuen Diener notdürftig und heimlich versorgt. So gingen oft bange Gedanken von Schweinfurt nach Givet, wo acht treue Mitbürger im französischen Kerker darbtten und litten.

"An unserer Stelle littet ihr!"

Die Monate Juli und August 1796 waren eine böse, aufregende Zeit für die Bürger Schweinfurts. Der General Jourdan hatte sich, unter Zurücklassung einer starken Besatzung, gegen Regensburg gewandt. Erzherzog Carl, der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen, löste sich mit einem Teil seines Heeres von der II. französischen Armee, die unter dem Befehl Moreaus am Oberrhein operierte, wandte sich gegen Jourdan und schlug ihn am 24. August 1796 bei Amberg. Wieder erschienen französische Truppenmassen in der Reichsstadt, jetzt auf dem eiligen Rückzug. Ein großer Partisanenaufstand der Rhönbauern verstärkte die Gerechtigkeit der sich zurückziehenden Soldaten.¹⁰⁾ Erst als Erzherzog Carl am 3. September 1796 die Armee Jourdans bei Oberpleichfeld schlug, zogen in der Nacht vom 3. auf 4. September die letzten Franzosen aus Schweinfurt ab. Die Bürger waren sehr erleichtert, endlich von den "Freiheitsmännern" befreit zu sein.¹¹⁾

Der Vorfriede von Leoben am 18. April 1797 brachte für die kämpfenden Parteien nur eine kurze Atempause, für die Geiseln von Givet aber die Befreiung. Mitte Juli

durften sie die Rückreise antreten, nach einer zweiwöchigen Kutschfahrt trafen sie am 29. Juli in "ihrer jauchzenden Vaterstadt" ein. Die Chronik des Gymnasialdirektors Raßdörfer¹²⁾ gibt ein anschauliches Bild der Ereignisse: Offiziere der Reichsstadt und der österreichischen Garnison sowie die Freunde und Anverwandten reisten in 30 Kutschen den Geiseln bis Werneck entgegen, der Rat stand in Oberndorf zum Empfang bereit. "Eine unzählbare Menge strömte zum Thore hinaus", als sich die Geiseln der Stadt näherten; gegen 3 Uhr langten sie am Spitaltor an. "Neun schöne artige Jungfrauen von 12-14 Jahren, ange- than mit weißen Kleidern und rosenfarbenen Leibbinden und grünen Kränzen auf ihren fliegenden Haaren" stimmten ein Willkommenlied an, von der Musik des österreichischen Regiments Strasoldo "mit sanften Tönen" begleitet. Verfasser dieses Gesangs war der Ratsherr Johann Heinrich Cramer, der vor 11 Monaten selbst der Geiselnahme mit knapper Not entgangen war. Dieses "Lied an die Geiseln" ging auch als Flugblatt von Hand zu Hand:

"Willkommen eurem Vaterland!
Willkommen liebe Schar!
Die fast ein Jahr in Feindeshand
Für Uns verbürget war.

An unsrer Stelle littet ihr!
Wir seufzten oft nach Euch! –
So, besten Bürger, trugen Wir
Das harte Loos zugleich.

Nun kehrt gesund an unsre Brust –
In unsern Schoos – zurück!
Ein jeder Abend bring Euch Lust
Und jeder Morgen Glück!"

"Der feierlich langsame Zug" ging "durch die Stadt, ... alle Fenster und Gasen waren voller Zuschauer, welche den Ankommenden mit Freuden-Thränen, Händewinken und Zurufen ihre Liebe ... bezeugten." Auf dem Rathaus stand ein Ehrenmal bereit, dann "erschalle wieder die Musik und die jungen Herrn Geiseln eröffneten den Tanz mit den neun Jungfrauen." Der reichsstädtische Patriot Raßdörfer beschließt seine Schilderung des Festes für die "Löwen des Tages" mit den

Worten: "Jedermann war fröhlich und traulich, der Fremde war gerührt und mischte seine Freude mit der unsrigen, der Reichsstädtische Gemeinsinn und die Bürgertreue zeigt sich hier in ihrer Schönheit." Dies im Jahre 1797 – fünf Jahre vor dem Ende der reichsstädtischen Selbständigkeit.

Am nächsten Tag wurde "diese frohe Begebenheit" im Gottesdienst in den Predigten und in Lob- und Dankliedern "berührt". Der Rat beschloß, die "Verdienste und Leiden" dieser Männer durch eine goldene, 6 Dukaten schwere Medaille "der Nachwelt bekannt zu machen". Den Entwurf mit lateinischer Inschrift lieferte unser Chronist Raßdörfer. Die Medaillen wurden in Nürnberg bestellt.

Rechnungsbeleg Nr. 82 – die finanzielle Selbstverwaltung der Geiseln

Die Geiseln hatten in Givet natürlich nicht auf Kosten des französischen Staates gelebt. Alle Ausgaben wurden aus Steuergeldern bestritten, welche der Rat der Stadt Schweinfurt ihnen mitgegeben oder im Lauf von 11 Monaten überwiesen hatte. Dies war übrigens durch Frankfurter bzw. Lütticher Bankhäuser erfolgt: der internationale Geldverkehr funktionierte auch während der Revolutionskriege über die Frontlinie hinweg.

Nachdem die Festfreude verklungen war, "forderte man, von Obrigkeit wegen, Rechnungen von den überschickten Geldern." (Raßdörfer S. 262) Die acht Geiseln legten Rechnungen, Bestätigungen, Quitungen und Erklärungen vor, welche ihre Ausgaben belegten.

Von Seiten der Stadt waren die überwiesenen Summen genau festgehalten worden, und zwar in einem Rechnungsbuch, das heute noch im Stadtarchiv in Schweinfurt aufbewahrt wird: "Manuale zur Ober-Einnahms-Rechnung über die durch die am 22. Juli 1796 erfolgte Invasion der französischen Sambre- und Maas-Armee verur-

sachten Staatsausgaben". Unter Kapitel XVI finden sich die "Ausgaben, welche durch Aushebung der acht Geiseln verursacht wurden."

Die Einzelbelege der Geiseln sind im Stadtarchiv nicht vorhanden bzw. nicht registriert. Unser liegt aber ein Beleg "Nr.82" aus Schweinfurter Privatbesitz vor, der zeigt, in welcher Weise die aus Schweinfurt übersandten Gelder von den Geiseln verwaltet wurden. Die Summen wurden in einer Gemeinschaftskasse ("gemeine Caße") zusammengefaßt und von dem Kaufmann Schöner als "Caße- und Rechnungsführer" betreut. Entnahmen erfolgten nach "Berat-schlagung" und "gemeinschaftlicher Überlegung und Übereinkunft." Diese Übereinstimmung, Einstimmigkeit wurde jeweils durch die Unterschriften der acht Geiseln bestätigt.

Es handelt sich bei Beleg "Nr. 82" um eine Entnahme von "Sechs Carolinen oder Sechs und Sechzig Gulden Rheinisch" am 24. Juni 1797 zur "Bestreitung und Vergütung" von "Kleiderbedürfnissen". Dabei wird vermerkt, daß eine solche Entnahme für Kleidung während des Aufenthalts in Givet bisher "zu drei verschiedenen malen geschehen" sei. "Unsere Unterschriften bezeugen zu gleicher Zeit, daß wir dieser gemeinschaftlichen Überlegung und Übereinkunft gemäs, jeder gedachten Summe von 6 Carolinen oder 66 fl. Rh. zu dem bemerkten Zweck aus der gemeinen Caða durch den Caße- und Rechnungsführer Schöner wirklich bezahlt erhalten haben. Givet den 24 Juny 1797." Der Chronist Raßdörfer, der zweifellos Einblick in alle Rechnungsbelege und Erklärungen hatte, teilt mit, daß die Geiseln in 11 Monaten der "gemeinen Caße" pro Kopf 21 Carolinen gleich 231 Gulden allein für Kleidung entnahmen. Der gesamte Aufwand für Kleidung der Geiseln betrug 1848 Gulden.

Solche Zahlen waren es, welche, Ende August 1797 öffentlich bekannt geworden, bei den Schweinfurter Bürgern einen Schock verursachten. "Die vorher gehegte Liebe und Dankbarkeit" gegenüber den Geiseln fiel wie ein "Fieberfrost" ab. (Raßdörfer S. 263)

"Das waren wirkliche Geiseln!"

"Siehe da! nun ergab sich, warum diese Herren, bei der Ankunft so heiter, so gesund und wohlbeleibt aussahen. Sie hatten nichts weniger als gelitten und geschmachtet, sondern, wie Herren, vornehm gegeben und getrunken, und sich von dem eigenmächtig mitgenommenen Bedienten, dem hiesigen Schuhmacher-Meister Veit Hutzelmann, aufwarten lassen." (Raßdörfer S. 262)

Bei Einsicht in die Ausgabenbelege wurde das romantische Bild von den leidenden Geiseln, die, fern der Heimat im Festungsturm eingekerkert, für ihre Vaterstadt "schmachteten", jäh zerstört. Die Stimmung schlug um. Raßdörfer füllt mehrere Seiten seiner Chronik mit Beispielen, wie diese Herren, in "gemeinsamer Übereinstimmung", in die allgemeine Kasse griffen. Unser Beleg "Nr. 82" spricht von einer Entnahme von 66 Gulden als vierte Rate für Kleiderzwecke. Dies scheint nach heutigem Maßstab auf den ersten Blick nicht viel. Um einen Begriff von der Kaufkraft des Gulden um 1796/97 zu gewinnen, seien einige Vergleichszahlen angeführt.

Die Frau des Schusters Hutzelmann, die wegen Abwesenheit ihres Mannes als Bedienter in Givet ohne Einkünfte war, erhielt in den 11 Monaten eine Unterhaltszahlung von insgesamt 36 Gulden aus der städtischen Kasse.

Drei Jahre nach der Geiselnahme, im Jahr 1800, kehrte der reichsstädtische Oberleutnant Seyffert mit den Resten des reichsstädtischen Kontingents – neun Mann – aus dem Krieg zurück. Seyffert war ein angesehener, mehrfach ausgezeichnete Offizier, der nach dem Ende der Reichsstadtzeit in das bayerische Heer übernommen wurde. Der Rat gestand ihm eine "Friedensgage" von monatlich 18 Gulden zu.¹³⁾

66 Gulden für Kleider, kurz vor Ende des Aufenthaltes in Givet – das war das 3–4fache des Monatsgehaltes des ranghöchsten reichsstädtischen Offiziers.

Zwei weitere Beispiele zum Vergleich:

Die Versteigerung des reichsstädtischen Silberschatzes, bedingt durch die Finanznot der Stadt, fand im Jahre 1799 statt und erbrachte knapp 500 Gulden – Beispiel kurzatmiger Kulturpolitik! Zum Glück wurde eine Renaissancekanne von der Johannis-kirchenpflege für 61 Gulden erworben und blieb so für Schweinfurt erhalten.¹⁴⁾

Der von den Bürgermeistern Fichtel und Cramer 1806 veranlaßte Verkauf von drei Bronzegrabmälern der Familie Ruffer als "Altmetall" erbrachte 30 Gulden.¹⁵⁾ Diese Summe verbrauchte eine Geisel in Givet leicht in einer Woche; allein für "Verpflegung" entnahm jeder wöchentlich 2 Carolinen = 22 Gulden der allgemeinen Kasse.

Als Gesamtkosten für die acht Geiseln fielen nach Enderlein in 11 Monaten 18000 Gulden an, nach Raßdörfer 15401 Gulden. Zuverlässiger erscheint das "Manuale zur Ober-Einnahms-Rechnung" der Stadt, welches die Gesamtausgaben mit immerhin 13392 Gulden beziffert. Die Gesamteinnahmen der Stadt Schweinfurt werden für das Jahr 1803 mit ca. 28000 Gulden angesetzt.¹⁶⁾

Raßdörfer: "Das waren wirkliche Geiseln! Wer hat Schweinfurt mehr gekostet, eine feindliche Armee in zwei Monaten oder 9 Mitbürger in 11 Monaten? Das Verhältnis läßt sich bald berechnen."

"Wie Gott in Frankreich"

Die von Raßdörfer in seiner Chronik aufgelisteten Rechnungen ermöglichen es, sich ein Bild von dem Leben der acht Schweinfurter Bürger in der Verbannung zu machen.¹⁷⁾

Sie speisten "vornehm wie Herren", und ließen sich dabei bedienen. Dazu gehört ein Bedienter, kein Schuster in seiner Alltags-tracht. Meister Hutzelmann wurde also für 37 Gulden mit einer Livree bekleidet. Großzügig bewirteten die Geiseln ihre französischen "Gastgeber", besonders den General Charbonier, seine "Frau Gemahlin", seinen Sekretär und Adjutanten. Andererseits vergaßen sie nicht, der Stadtkasse die kleinsten Ausgaben zu berechnen: für

"Sohlen, Flecken, Waschen, Papier, Siegel-lack, Haarpuder, Puderbeutel ..." In der langen Zeit der Untätigkeit wurde Bildungshunger wach – der Schiffmann Michal kaufte sich "ein Französisches Buch" für 37 bzw. 11 Gulden.

Bildungshunger prägte auch die Rück-reise. Die Geiseln besichtigten dabei die "Alterthümer in Metz und Sedan", die "Bil-der-Gallerie" in Mannheim, das Heidelber-ger Faß, den Schloßgarten zu Schwetzingen, wobei sie reichlich herrenmäßige Trinkgelder, "Präsente", ausstreteten.

Gerne hätten die jüngeren Herren die Rückfahrt noch etwas ausgedehnt durch einen Besuch in der Hauptstadt Paris, – im Zeitalter des "Directoire", nach Beendi-gung der jakobinischen Schreckensherr-schaft, ein Zentrum eleganter, verschwenderischer Lebenslust. Unser Beleg "Nr. 82" zeigt jedenfalls, daß sich die Geiseln am 10. Juni 1797, nicht lange vor ihrer Heimreise, noch einmal entsprechend ausgestattet hat-ten, für 66 Gulden pro Kopf, nach heutigem Gelde mehrere tausend Mark. Die Herren Schöner und Wirsing hatten Bedenken, stimmten diesem Abstecher nach Paris nicht zu, sicher auch im Hinblick auf die da-bei zu erwartenden Kosten und den nahe-nden Tag der Abrechnung in Schweinfurt. Dafür kauften die Geiseln vor der Heim-fahrt reichlich Geschenke, "goldene Uh-ren, Putz für ihre Weiber, Töchter und Freundinnen." Auch die Art des Transpor-tes der Geiseln entsprach ganz und gar nicht den Schreckensvorstellungen der zurückge-bliebenen Schweinfurter Bürger. Keines-wegs geschah dies in verschlossener Kut-sche, scharf bewacht von grimmigen Natio-nalgardisten, – schon eher im Stile einer "Kavalierstour". Voll Empörung notierte Raßdörfer sämtliche Zechen, welche in den verschiedenen Übernachtungsorten ge-macht wurden. Höhepunkte waren auf der Hinfahrt Frankfurt (174 Gulden), Köln (150 Gulden) Aachen (151 Gulden); auf der Rückreise die Residenzstadt Mannheim mit 126 Gulden. Am bescheidensten lebten die acht Herren mit ihrem Diener in dem Dorf "Marlatour" bei Metz – Ort einer Schlacht 1870 –, nämlich für 11 Gulden, in

Dürkheim und Neckargmünd (jeweils 13 Gulden). Bei der Betrachtung der Reise-rou-te gewinnt man den Eindruck, daß sich die Geiseln von dem Land ihrer Verban-nung, dem "süßen Frankreich", nur zö-gernd lösten. Auf der Strecke von Givet bis Verdun legten sie sieben Übernachtungen ein, daraus errechnet sich eine Tagesfahrt von jeweils ca. 25 km. Erst auf deutschem Boden wurde die Tagesstrecke etwas raum-greifender, wobei Besichtigungen – Man-nheim, Schwetzingen, Heidelberger Faß – wiederum Verkürzungen der Reises-trecke bewirkten.

"Ein Ratsbeschluß: Ende gut – alles gut"

Der Rat sah sich genötigt zu handeln. "Gegen die unrechtmäßigen Ausgaben der 8 Herren Geiseln in Givet sollte ... mit aller Strenge eingeschritten werden."¹⁸⁾ Auf alle Fälle wurden die goldenen Ehrenmedaillen in Nürnberg eilends abbestellt. Darüber-hinaus wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt, welche die Rechtmäßigkeit der Ausgaben prüfen sollte. Vorsitzender war "der Herr Archivar, Hofrath Will." Nach fünf Monaten wurde ihm der Advokat Sixt beigegeben. Keine leichte Aufgabe für den Hofrat! Die Arbeit zog sich monate-lang hin, die betroffenen Familien reagier-ten gereizt. Die Ratsprotokolle vermerkten Angriffe besonders von Seiten des Hofrats Dr. Stolle gegen den Vorsitzenden: dieser habe einen "Souffleur", der ihn gegen Stol-les Sohn einnehmen wolle.¹⁹⁾ Immerhin hatte Stolle filius der Geisel-Kasse 10 Caro-linen, das sind 110 Gulden, ohne jeden Beleg oder Verwendungsnachweis entnom-men.

Ein Jahr verstrich, der Krieg ging weiter, der Rat hatte andere Sorgen. So war man bemüht, die Sache gütlich beizulegen. Im Ratsprotokoll vom 6. Juli 1798 findet sich unter Punkt 7 folgender Ratsbeschluß:

"Die Rechnung selbst soll zwar confir-miert werden, jedoch da die Herrn Geisel teils unbescheinigter und unnötiger Ausga-ben ... verrechnet haben und hierüber sich erhebliche Monita formieren ließen, so soll

doch hierüber hinausgegangen und diese Nachsicht für die Remuneration angesehen werden.“²⁰⁾

Eine salomonische Entscheidung! Die Rechnung wird also gebilligt („confirmirt“), – eine Rückzahlung von Geldern wurde nicht verlangt, der „Diener“ Schuhmachermeister Hutzelmann erhielt sogar noch 12 Gulden Nachzahlung.²¹⁾ Monita – Einwände, Bedenken – werden angesichts „unbescheinigter und unnötiger Ausgaben“ angedeutet, doch soll darüber hinweggegangen („hinausgegangen“) werden. Diese „Nachsicht“ soll als Belohnung, Anerkennung („Remuneration“) für die Geiseln angesehen werden. Denn eine solche Anerkennung hätten die acht Bürger an und für sich verdient gehabt, waren sie doch für die Reichsstadt eingetreten, als diese die überzogenen Geldforderungen der Besatzungsmacht nicht erfüllen konnte.

Als „Remuneration“ wird also eine „Amnestie“ erlassen. Die Herren hatten sich fern der Heimat, im fremden Land, ein paar schöne Stunden gemacht, ein bißchen zu flott gelebt, ein wenig zu tief in die öffentliche Kasse gegriffen; fünf von ihnen waren schließlich junge, unerfahrene Leute – „Schwamm darüber!“

Eine der Geiseln, Johann Heinrich Wirsing, hinterließ eine Chronik, welche die Jahre von 1763–1806 erfaßt²²⁾; aus ihr schöpfte auch Friedrich Stein bei der Erstellung seiner „Chronik der Stadt Schweinfurt im 19. Jahrhundert“.

Wer in dieser Chronik nach einem Erlebnisbericht über die 11 Monate sucht, die der Verfasser in Givet verbrachte, wird enttäuscht werden. Wirsing übergeht die sicher interessanteste, farbigste Epoche seines Lebens – mit Schweigen.

Quellen:

Die handschriftliche Chronik des Gymnasialdirektors Johann Philipp Raßdörfer (1736–1802) im Stadtarchiv Schweinfurt bietet die umfangreichste Schilderung der Vorgänge um die Geiseln in Givet. Raßdörfer schreibt als unmittelbar betroffener Zeitzeuge. Die Liebe zu seiner Vaterstadt, die Empörung über den Mißbrauch

führen dem ehrlichen Patrioten die Feder. Seine Chronik ist eine Geschichtsquelle, die es verdiente, wie die Chronik Enderleins einem breiteren Publikum zugänglich gemacht zu werden. (Zitiert: Raßdörfer)

Raßdörfers Chronik war eine oft wörtlich zitierte Vorlage für L.F. Enderleins 1862/63 erschienenen Buch „Die Reichsstadt Schweinfurt während des letzten Jahrzehnts ihrer Reichsunmittelbarkeit“, 2 Bde, Schweinfurt bei G. I. Giegeler 1862 bzw. 1863 (zit. Enderlein, Letztes Jahrzehnt). Enderlein stellt den Empfang der Geiseln und ihr zweifelhaftes Finanzgebaren pointiert, mit sichtlichem Behagen dar.

Diese Ereignisse passen in das Bild des gebürtigen Ansbachers von der Reichsstadt Schweinfurt als einem Gebilde, „das mit Recht schlafen gegangen“ ist, dessen Administration „nur die Säkel der Amtsträger füllte“, während „der Bürgermann unbemittelt und unfrei blieb.“ (Enderlein, Vorwort zu „Letztes Jahrzehnt“)

Friedrich Stein, der liebevolle Erforscher der Reichsstadtzeit, erwähnt in seiner „Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt“ den Finanzskandal um die Geiseln nicht.

Ungedruckte Dokumente im Stadtarchiv Schweinfurt runden das Bild ab: die Ratsprotokolle der Jahre 1796–1798 (StA RP 151–153), besonders aber das „Manuale zur Ober-Einnahms-Rechnung über die durch die am 22. Juli 1796 erfolgte Invasion der franz. Sambre- und Maas-Armee verursachten Staatsausgaben“, darin das Kapitel: „Ausgaben, welche durch Aushebung der acht Geiseln verursacht wurden.“ (S. 39 ff.) – (Zit. „Manuale“)

Der „Beleg Nr. 82“ aus Schweinfurter Privatbesitz war Anlaß zu dieser Studie.

Anmerkungen:

- 1) Enderlein, Letztes Jahrzehnt, Band II, S. 54 ff., ferner S. 86, S. 96
- 2) Manuale, 1. September 1796
- 3) Enderlein, Letztes Jahrzehnt, S. 54 (nach Raßdörfer)
- 4) Seit 1776 war die Regierung der Reichsstadt folgendermaßen gegliedert:
 - I. Der „Innere Rat“, die eigentliche Stadtregierung: 4 Bürgermeister, 4 Scabinen („Schöffen“), 8 Ratsherren („Senatoren“)
 - II. Der „Äußere Rat“ („Zusatz“): 8 Assessoren, „Zusätzer“ genannt.
 - III. Der „Achterstand“: 8 „Achterherren“. – Die Mitglieder von II und III nahmen an den

Ratssitzungen nur teil, wenn sie "geladen" wurden. – Kriegskommissär Decouys ließ also aus dem "Inneren Rat" vier Personen festsetzen, zwei aus dem "Äußeren Rat", zwei aus dem "Achterstand", dazu zwei Handwerker ohne Amt.

⁵⁾ Die Namen der Geiseln nach der Chronik von Johann Heinrich Wirsing, masch. Abschrift, StA Schweinfurt, Ha 116, S. 147 f.

⁶⁾ Fr. Kluge/Alfred Götz: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 15. Auflage, Walter de Gruyter Berlin 1951, S. 251

⁷⁾ Erst nach dem II. Weltkrieg erging ein völkerrechtliches Verbot militärischer Geiselnahme im Genfer Abkommen vom 12. 8. 1949. Der Erfolg des Verbotes läßt noch auf sich warten.

⁸⁾ Freundliche Mitteilung von Frau Lia Nadler, Schweinfurt, die vor einiger Zeit eine Reise auf den Spuren der Geiseln nach Givet unternahm.

⁹⁾ Über die 1774 gegründete Schweinfurter "Lesegesellschaft": Enderlein, Letztes Jahrzehnt, S. 88 f. – Die Gesellschaft zählte um 1787 über 100 Mitglieder.

¹⁰⁾ Zu den kriegerischen Ereignissen und Plünderungen in der Umgebung Schweinfurts 1796/97 vgl. auch: Erich Schneider: Überfälle der franz. Revolutionstruppen in Zell 1796, Schweinfurter Mainleite 1989/III; S. 20 ff.; (wb) Die Franzosen in Lindach, ebda. S. 26 f.; Hans Graetz: Ein Abschied von Schweinfurt fast vor 200 Jahren, Schweinfurter Mainleite 1991/IV, S. 5 ff.

¹¹⁾ Goethes Mutter, die Frankfurter Patrizierin Katharina Elisabeth G., geb. Textor, nach

Abzug der Franzosen aus Frankfurt 1793 an ihren Sohn: "Wir können Gott nie genug danken, daß wir noch so zu rechter Zeit von den Freiheits-Männern befreit worden!" – Briefe von Goethes Mutter, Insel Lpzg. 1907, S. 111

¹²⁾ Raßdörfer, S. 258 ff.

¹³⁾ Friedrich Stein: Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt, Band I, Schweinfurt 1900, S. 302

¹⁴⁾ Erich Schneider: Vasa sacra im Besitz der evang. Kirchen Schweinfurts. In: Streiflichter auf die Kirchengeschichte in Schweinfurt, Schweinfurt 1992, Nr. 4, S. 244

¹⁵⁾ Max Ludwig: Die Wegschaffung der Rufferischen Epitaphien in Schweinfurt 1806 und 1807. Mercksche Familienzeitschrift, Bd. VII., 1919, S. 75 ff.

¹⁶⁾ Enderlein, Letztes Jahrzehnt, S. 67/68

¹⁷⁾ Raßdörfer, S. 263 ff.

¹⁸⁾ Enderlein, Letztes Jahrzehnt, S. 96

¹⁹⁾ RP 153, S. 32 f.

²⁰⁾ RP 153, S. 557

²¹⁾ RP 153, S. 23

²²⁾ Chronik des Johann Heinrich Wirsing, StA Ha 116

Die Angaben von Geldsummen wurden konsequent auf den vollen Gulden (rheinisch) abgerundet.

Erstabdruck in "Schweinfurter Mainleite", I/93.

Wilhelm Böhm, Petersgasse 3, 8720 Schweinfurt

Erich Schneider

Wilhelm Sattler: Der Gründer der Steingutfabrik in Schloß Aschach

– Ein Industriepionier des Biedermeier aus Schweinfurt –

1829 gründete der Schweinfurter Unternehmer Wilhelm Sattler in Schloß Aschach bei Bad Kissingen eine Steingutfabrik, die bis 1861 bestand. Die Idee des Schweinfurters, in dem nach der Säkularisation weitgehend leerstehenden Schloß eine Steingutfabrik zu gründen, stand von Anfang unter dem Gedan-

ken, Arbeitsplätze für die Bewohner der Rhön zu schaffen und zugleich durch eine inländische Produktion von Steingut teure Importe zu ersparen. Trotz des weit über die Grenzen Frankens und Bayerns reichenden Ansehens, das Sattler genoß, und trotz der Bedeutung, die dieser Unternehmer für die industrielle